

Das aktuelle theologische Buch

◆ Zimmermann, Ruben (Hg.): Kompendium der frühchristlichen Wundererzählungen. Band 1: Die Wunder Jesu. Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 2013. (XIV, 1084) Geb. Euro 58,00 (D) / Euro 59,70 (A) / CHF 77,90. ISBN 978-3-579-08120-5.

In dem, was Jesus nach den Evangelien „getan und gelehrt hat“ (Apg 1,1) – im Erzähl- und Redestoff – zeigt sich die besondere Bedeutung von Wundererzählungen und Gleichnissen. Dementsprechend lässt Ruben Zimmermann, Neutestamentler der Evangelisch-Theologischen Fakultät Mainz, dem „Kompendium der Gleichnisse Jesu“ (2007; XIII, 1101) nun den Band über Jesu Wunder folgen. Aufbau, methodische und hermeneutische Weichenstellungen stimmen weitgehend überein: (a) Der Herausgeber eröffnet jeweils mit einer *Hinführung* zu Gleichnissen bzw. Wundererzählungen und einer *Leseanleitung* zu Methoden und Aspekten der Auslegung. (b) Den Hauptteil bilden die *Einzelauslegungen* der Gleichnisse bzw. Wundererzählungen, nach Quellenschriften (Logienquelle, kanonische und apokryphe Evangelien) geordnet. Jedes Gleichnis bzw. jede Wundererzählung wird – in einheitlicher Grundstruktur – von einer/ einem anderen Exegetin/Exegeten ausgelegt. Am „Gleichnisband“ waren 47, am „Wunderband“ 65 evangelische und katholische Autor/inn/en beteiligt – ein „Prozess der kollektiven Exegese“ (3), in dem sich um der *Einheit in der Vielfalt* willen alle Mitwirkenden zu „methodischen Weichenstellungen“ verpflichteten, „die historisch-traditionsgeschichtliche, sprachlich-narratologische und rezeptionsästhetisch-theologische Aspekte“ (3) einbeziehen. (c) Im Schlussteil stehen jeweils umfangreiche *Indices* (Literatur, Abkürzungen, [Bibel-] Stellen, Sachen, Abbildungen), die den Gebrauchswert der Bände erhöhen. – Neben den Gemeinsamkeiten fallen zwei *Unterschiede* auf: Im „Wunderband“ sind zwischen Hinführung und Hauptteil *thematische Artikel* zu historisch-realienkundlichen und hermeneutischen Fragen eingeschaltet, und Band 1 „Die Wunder

Jesu“ wird (im Frühjahr 2014) mit Band 2 „Die Wunder der Apostel“ fortgesetzt.

Nach dem Prolog, der konstatiert, dass Wunder(motive) in heutiger Populärkultur „in“ sind, behandelt die *Hinführung Grundfragen zu den frühchristlichen Wundererzählungen* (7–49). In der *Forschungsgeschichte* (1.1) wurde versucht, Wunder(erzählungen) zu *erklären*: historisch als Anpassung an das Weltbild des 1. Jh., rationalistisch als den Naturgesetzen nicht widersprechend, existentialistisch als Vehikel für tieferliegende (theologische) Aussagen. Dem steht ein literaturwissenschaftlicher *Neuansatz* gegenüber, der „gerade in dem Moment der Verwunderung ein die Texte konstituierendes Element“ erkennt. „Es wegzuerklären, wäre falsch und unproduktiv [und] würde [...] das wesentlich gattungskonstitutive Merkmal der Wundererzählung ausmerzen.“ (12) Das Sich-Wundern, Staunen und Erschrecken über das Durchbrechen von Normalität und Erwartbarem soll auf die Leser/innen überspringen und zum Erkenntnisgewinn führen. – *Literaturwissenschaftlich* betrachtet (1.2), gibt es keine übergreifenden griechischen Termini für ntl. Wundererzählungen. Dennoch lassen sich diese aufgrund typischer Elemente einer Gattung zuordnen. Die für das Kompendium maßgebliche *Gattungsdefinition* lautet: „Eine *frühchristliche Wundergeschichte* ist eine faktuale mehrgliedrige Erzählung von der Handlung *Jesu oder eines Jesusanhängers* an Menschen, Sachen oder Natur, die eine sinnlich wahrnehmbare, aber zunächst unerklärbare Veränderung auslöst, textimmanent und/oder kontextuell auf das Einwirken göttlicher Kraft zurückgeführt wird und die Absicht verfolgt, den Rezipienten/ die Rezipientin in Staunen und Irritation zu versetzen, um ihn/sie damit zu einer *Erkenntnis über Gottes Wirklichkeit* zu führen und/oder zum *Glauben* bzw. zu einer *Verhaltensänderung* zu bewegen.“ (32; Hervorhebungen im Original) – Wie geht man mit dem *Anspruch* von Wundergeschichten um, *faktuale* (nicht fiktionale) *Erzählungen* zu sein, d.h. vergangene *Wirklichkeit* zu erzählen (1.3)? – Gegenüber der Frage nach Faktenreferenz („Geschichte jenseits der Geschichten“, 33) zeigt die narratologische Wende der Geschichtswissenschaft, dass die Erzählung Grundform der Vergangenheitsdar-

stellung ist („Geschichte in den Geschichten“, 36). Wundergeschichten als „phantastische Tatsachenberichte“ (38) enthalten realistische und phantastische Elemente und wollen erzählte Vergangenheit als gegenwärtig relevant erweisen. Insofern bietet auch die „Geschichte der Geschichten“ (40), Überlieferungs- und Wirkungsgeschichte, interessante Einsichten. – Überlegungen zur *Hermeneutik* (1.4) (vgl. Kollmann/Zimmermann [Hg.], *Hermeneutik der frühchristlichen Wundererzählungen* [WUNT], Tübingen 2014) runden die Hinführung ab: *Welchen Sinn hat es, Wunder zu erzählen?* Wundererzählungen verfolgen theologische und christologische Absichten, bzw. werben in der Mission für die Gemeinde, „die dem Unheil entronnen ist“ (46). Sie sind *Protest- und Hoffnungsgeschichten* mit Tiefenwirkung: Durch die Spannung faktualer Erzählmodus – fiktiver Erzählinhalt „wird die gewohnte Weltordnung in Frage gestellt“ (48) und auf Gottes Wirklichkeit verwiesen, die „realistische Möglichkeiten der Veränderung in ausgewogenen Situationen“ (48) bereithält.

Die *Leseanleitung* (50–63) begründet unter anderem die *Auswahl der Texte*. Neben einer Reduktion – nur Wundererzählungen mit menschlichen Wundertätern werden ausgelegt – waren zwei Ausweitungen leitend: (a) Synoptische Parallelen werden aufgrund der Maxime der Vielfalt mehrfach besprochen, wenn es größere Abweichungen gibt (gegenseitige Bereicherung, aber auch Wiederholungen und Unausgewogenheiten!). (b) Auch Texte aus apokryphen Evangelien werden ausgelegt, um die „Vielfalt der Wundersorten“ (782), etwa in Kindheitsevangelien (z. B. Heilung durch Jesu Windeln oder Badewasser!), zu demonstrieren.

Um in den Einzelauslegungen Wiederholungen zu vermeiden, sind acht übergreifende *Themenartikel* vorangestellt (69–162), von denen sechs ihren Schwerpunkt auf die Einordnung der Wunder(erzählungen) bzw. des Wundertäters Jesus in die *ntl. Umwelt* legen. D. Dormeyer (69–78) schreitet die Themenbereiche geozentrisches Weltbild und Dämonen, Heilstätten des Asklepios, „göttlicher Mensch“ und „Vorzeichen“ ab. E. E. Popkes (79–86) geht auf die antike Medizin ein, vor allem Asklepios-Heiligtümer als Gebets- und Heilungs-

stätten und Hippokrates von Kos. B. Kollmann (87–93) ist den Krankheitsbildern in Wundergeschichten, Blindheit, Lähmung, Aussatz und Taub(stumm)heit und ihren sozialen Folgen auf der Spur. U. Poplutz (94–107) untersucht, ausgehend von synoptischen Exorzismuserzählungen, antike Austreibungsrituale und -techniken und verweist auf Jesu „reduziertes Technikrepertoire“ (104) ohne Beschwörung, Herabrufung Gottes oder magische Hilfsmittel. A. Merz (108–123) sieht Jesus im Spektrum antiker Wundertäter, besonders jüdischer Zeichenpropheten und Wundercharismatiker sowie paganer Thaumaturgen (Apollonius von Tyana, Vespasian). Charakteristikum Jesu sei ein „thaumaturgischer Synergismus“ (119), der die Ausbreitung des Reiches Gottes mit dem prophetischen Wundertäter Jesus (Lk 11,20) und dem Glauben der Geheilten in Verbindung bringt. B. Kollmann (124–139) entdeckt zwar Parallelen der Wunder Jesu zu Magie und Schamanismus, Jesus war jedoch ein „Magier der ganz besonderen Art“, „Werkzeug Gottes im Horizont der sich Durchbruch verschaffenden Gottesherrschaft“ (138). – Die beiden abschließenden Artikel wenden sich *hermeneutischen Fragen* zu: C. Münch denkt nach, wie „Wundererzählungen heute unterrichten“ gelingen kann (140–155), und geht u. a. auf bibeldidaktische Konzepte von Baldermann und Alkier ein. W.-J. Grabner, H. Kasparick und G. Metzner (156–162) benennen Kriterien für das Predigen über Wundererzählungen: Sie sind Ausdruck der Hoffnung, sie provozieren, sind Metaphern und ermutigende „Überschussgeschichten“, die nicht vorschnell ethisch zugespitzt werden sollten.

Die *Einzelauslegungen* der Wundergeschichten sind nicht nach Gattungen, sondern nach den *Quellenschriften* angeordnet, in losem zeitlichen Raster: Q, Mk, Mt, Lk, Joh und Apokryphen. *Hinführungen* zu den Quellenschriften erörtern die Abfolge, „Erzählfaden“ sowie literarische Gestaltung und theologische Rolle der Wundergeschichten und schließen mit tabellarischen Überblicken. Besonders lesenswert ist die lebendige Nacherzählung des Erzählfadens der 18 Wundergeschichten in Mk durch D. Dormeyer (193–202), der den „Vertrauensglauben an Jesu anfanghafte Realisierung der Königsherrschaft Gottes“ (201) betont.

Die *Einzelauslegungen* haben eine *einheitliche Struktur*: Das Grundraster ist nicht eine Schrittfolge, sondern vereint sprachliche (b+c), historische (d+e) und rezeptionsästhetische (f+g) „Sehepunkte“ (55). Statt einer Vers-für-Vers-Kommentierung werden zentrale Erzählzüge bzw. Punkte der Auslegung prägnant (Artikel mit durchschnittlich 8–10 Seiten), übersichtlich gegliedert und in einer wohlthuend unprätentiösen, verständlichen Sprache dargestellt. – Nach der *Überschrift* (a) aus „kreativem Titel“ („Leseanreiz“ [55] und oft Pointe der Auslegung), „klassischem Titel“ und Stellenangabe steht die jeweils eigens angefertigte *Übersetzung* (b), leider nicht in Sinnzeilen und – mit wenigen Ausnahmen (359, 444, 583 f., 690) – auch nicht in Absätze gegliedert, was gerade für die narratologische Analyse hilfreich wäre. Darauf folgt die *sprachlich-narratologische und pragmatische Analyse* (c) unter Einbeziehung des literarischen Kontextes (z. B. Figuren[konstellation], Handlungssequenz, Erzählperspektive etc.), die zu eigener Textbeobachtung anregt. Manche Skizze bzw. Tabelle (leider selten, z. B. 446 f., 221, 560) hätte zur Verdeutlichung beigetragen. Vielleicht hätten hier Gattungskritik bzw. formgeschichtliche Erwägungen einen fixen Platz bekommen sollen. Die Analyse des *sozial- und realgeschichtlichen Kontexts* (d) rekonstruiert eine „mögliche Welt [...], wie sie uns durch antike Quellen zugänglich ist“ (58) bzw. legt das für das Verständnis der Perikope relevante enzyklopädische Wissen dar, stets in kluger und kundiger Auswahl. Die Analyse des *traditions- und religionsgeschichtlichen Hintergrundes* (e) betrachtet Deutungstraditionen bestimmter Phänomene und Motivtraditionen in hellenistisch-römischer Umwelt, AT, Judentum und frühchristlicher Tradition, bisweilen auch in anderen Kulturen (z. B. Indien, 459 f.). Besonders wertvoll und inspirierend ist der

Abschnitt „*Deutungshorizonte*“ (f), der für jede Wundererzählung mehrere (mindestens drei) „sinnstiftende Auslegungen“ (60) anbietet. Hier finden sich als *Deutungsfokus* unter anderem historisch-kritische, sozialgeschichtliche, christologische, ekklesiologische, ethische, kerygmatische, symbolisch-existentialen, (tiefen-)psychologische (mit häufigen Verweisen auf Drewermann), feministische und befreiungstheologische Perspektive (vgl. Tabelle, 62 f.). So ehrenhaft die Absicht ist, Deutungsvarianten ohne Bewertung nebeneinander zu stellen, bisweilen irritiert doch, dass abseitig wirkende Deutungen ohne mögliche Gegenargumente referiert werden (z. B. die These, der Zenturio Mt 8,5–13 sei Päderast gewesen). – Eine Skizze der *Wirkungsgeschichte* (g) der Perikope („Kostproben“: synoptische Parallelüberlieferungen, Zeugnisse der Liturgie und Patristik, der Kunst-, Musik- und Literaturgeschichte) sowie eine *Literaturliste* (h) schließen die jeweilige Einzelauslegung ab.

Den Herausgeber/innen und Autor/inn/en ist ein beeindruckender „*Reiseführer*“ in die uns heute oft *fremde Welt der Wunder* in den Evangelien gelungen, der auf den Geschmack bringt, Wundergeschichten zu lesen, selber nach ihrem Sinn zu suchen, sie ins Gespräch zu bringen und ihr Potenzial fürs Leben zu entdecken, und der vielleicht auch die „Begrenztheit der eigenen Wirklichkeitsdeutung im Licht dieser Texte erkennen“ lässt (1). Sein großes Plus ist die transparente Darlegung der Methoden und die entsprechend gut nachvollziehbaren Einzelauslegungen, die das Buch gerade auch für Praktiker/innen in Pastoral, Schule und Erwachsenenbildung tauglich und empfehlenswert machen. Es zahlt sich aus, 7,5 cm Platz im Buchregal zu machen (... und wenn Sie das „Kompendium der Gleichnisse Jesu“ noch nicht haben, vielleicht noch weitere 6 cm!).

Linz

Michael Zugmann